

Fastenimpuls 4. Fastensonntag 2022, 26. und 27. März (Wollmerschied und Lorch) von Dr. Alexandra Wagler

LK 15, 1-3.11-32

Das Gleichnis vom verlorenen Sohn kenne ich schon aus meiner Schulzeit und eigentlich habe ich mich immer wieder über das Verhalten des Vaters gewundert und den älteren Sohn mehr verstanden. Ich habe das dann einfach eher hingenommen, irgendwann auch verstanden, was tatsächlich dahintersteht und mich jetzt in der Vorbereitung intensiv damit auseinandergesetzt.

Ein Gleichnis ist eben nicht nur einfach eine nette Geschichte, sondern Jesus will uns etwas damit sagen, uns zum Nachdenken bringen.

Ich habe z.B. darüber nachgedacht, für wen die beiden Söhne und der Vater in dem Gleichnis stehen.

Der jüngere Sohn sieht für sich auf dem Hof seines Vaters kein Fortkommen, er ist ja nur der jüngere Sohn. Den Hof wird er nie erhalten, er kann, wenn er zuhause bleibt, immer nur derjenige sein, der für seinen Vater oder dann später für seinen Bruder arbeiten wird. Er ist unzufrieden mit seinem Leben und seinen Aussichten. Deswegen bricht er aus, will versuchen, woanders etwas aus seinem Leben zu machen, mehr aus seinem Leben zu machen als es auf dem Hof des Vaters je möglich wäre. Vielleicht ist er auch neidisch auf seinen älteren Bruder.

Und endlich mit Geld zur eigenen Verfügung ausgestattet und sozusagen frei von Verpflichtungen und der Aufsicht des Vaters und des älteren Bruders will er zunächst einmal das Leben genießen. So wie man es ja auch heute noch oft von

jungen Menschen hört, die erstmals auf den berühmten „eigenen Füßen“ stehen. Und wie auch heute noch öfter ging es damals schief. Der jüngere Sohn hatte auf einmal sehr viele Freunde und das Geld war mit jeglichen Vergnügungen schneller weg als gedacht.

Und schon ist das schöne Leben vorbei – und es wird ernster als es vorher war. Jetzt gibt es nicht einmal mehr etwas zu essen oder eine „anständige“ Arbeit wie auf dem Hof des Vaters. Und zum Zurückgehen steht zunächst noch der eigene Stolz im Weg. Bis es so schlimm ist, dass auch der überwunden wird – der jüngere Sohn kehrt um und geht zurück. Zurück zum Vater, ganz klein und demütig. Und er wird vom Vater mehr als überrascht...

Auch der ältere Sohn weiß schon, wie sein Leben aussehen wird. Er wird den Hof des Vaters einmal erben und dann selbst bewirtschaften, vorher aber für seinen Vater arbeiten. Wenn er also jetzt schon fleißig ist und gut arbeitet, sorgt er auch schon für sich für später vor. Und als ältester Sohn ist er ja auch ohnehin Vorbild für die anderen Arbeiter seines Vaters. Aufgrund dieser Einstellung sieht er es gar nicht gerne, was sein jüngerer Bruder tut – das hart verdiente Geld des Vaters einfach so rauszuschmeißen und sich vor der Arbeit zu drücken. Vielleicht ist auch hier Neid im Spiel? Und als sein Bruder zurückkommt, wird auch er vom Vater mehr als überrascht...

Der Vater folgt der Bitte seines jüngeren Sohnes, kann verstehen, dass dieser sein Leben nach seinen Vorstellungen führen und nicht auf dem heimischen Hof arbeiten möchte. Er nimmt aber auch die Arbeit und Unterstützung seines älteren Sohnes auf dem Hof an. Der Vater handelt wie Väter handeln. Er nimmt seine Kinder an, wie sie sind, unterstützt sie, gleich was sie möchten oder tun. Und damit überrascht er seine Kinder...

Irgendwie scheinen mir beide Söhne mit ihrem Leben unzufrieden zu sein. Der ältere Sohn ist immer nur am Arbeiten, erfüllt seine Pflicht. Er denkt nicht daran, sich mal etwas Gutes zu gönnen. Er ist gewissenhaft, lebt sein Leben ohne Spaß und Freiheit, denkt wohl, dass ihm das nicht zusteht.

Der ältere Sohn steht für die ganz Pflichtbewussten, Ernsthaften in jeglichen Bereichen ihres Lebens. Er steht für diejenigen, die Arbeit, Gewissenhaftigkeit in den Vordergrund stellen und sich Spaß und Vergnügen versagen.

Der jüngere Sohn zieht es vor, das Leben zu genießen. Er möchte Spaß haben, etwas erleben, frei sein von Arbeit und Pflicht.

Er steht, überspitzt gesagt, für die „Spaßgesellschaft“, für die das Vergnügen im Vordergrund steht, die den so oft zitierten „Ernst des Lebens“ nicht wahrnehmen oder wahrhaben möchten.

Beide Lebenseinstellungen sind Extreme. Das Schöne und Leichte gegen Pflicht, Ernst und Schweres.

Diese Extremen sind hier im Gleichnis wichtig, um uns zum Nachdenken anzuregen.

Im Leben sollte es solche Extremen nicht geben. Vielmehr ist eine Ausgewogenheit wichtig. Pflicht und Spaß, Arbeit und Freizeit, Geld verdienen – nicht um jeden Preis – und sich auch etwas Gönnen – nicht im Übermaß. Oder jetzt in der Fastenzeit auf etwas verzichten und es dann an Ostern wieder genießen.

Der Vater steht, ich denke, das ist ganz deutlich, für Gott, den wir ja auch Vater nennen dürfen. Er nimmt uns, seine Kinder, an, wie wir sind.

Der jüngere Sohn lernt aus seinem Abenteuer. Er will zum Vater zurückkommen. Er erwartet eigentlich gar nichts und wird wieder trotz allem in die Familie aufgenommen.

Ob der ältere Sohn auch etwas gelernt hat, wissen wir nicht. Es ist zu hoffen.

Was wir aber wissen ist, dass wir immer wieder, mit allem und jeglichem, zum Vater kommen können. Er wird uns wie der Vater im Gleichnis immer wieder in seine Arme aufnehmen. Das auch gerade dann, wenn wir in unserem Leben in ein Extrem gerutscht sind.

Die beiden Söhne in dem Gleichnis haben sich mit sich beschäftigt, mit ihren eigenen vermeintlichen Problemen. Sie haben auf ihr Leben geschaut und mit ihrem Blick auf das Leben des anderen. Sie waren vielleicht aufeinander, auf ihre Lebenseinstellungen oder den Mut des anderen, das Leben ändern zu wollen, neidisch.

Was sie nicht getan haben, ist miteinander reden – oder mit dem Vater zu reden.

Reden mit dem Vater – beten...

Ihm unsere Sicht der Dinge erzählen – und hören, was Er uns dazu sagen will.

Das geht auch – und gerade, wenn wir uns von Ihm entfernt haben und merken, dass es so nicht weitergeht. Wir können immer zu ihm umkehren und zu ihm zurückkommen, ihn wiederfinden in unserem Leben und uns dann freuen. An seiner Freude über unsere Rückkehr zu ihm und an dem dann wieder gemeinsamen Leben mit ihm.

Reden – beten kann viele Probleme und Fragen aus der Welt schaffen oder richtig Gravierendes vermeiden. In unseren irdischen Beziehungen und in unserer Beziehung zu Gott, die ja auch einen großen Einfluss auf unseren Umgang miteinander hat.

Martin Buber sagte einmal: „Die große Schuld des Menschen sind nicht die Sünden, die er begeht – die Versuchung ist mächtig und seine Kraft gering! Die große Schuld des Menschen ist, dass er in jedem Augenblick die Umkehr tun kann und nicht tut.“

Gerade die Fastenzeit jetzt ist eine gute Gelegenheit, nachzudenken über unsere Beziehungen, unsere Sicht unseres Lebens und dem Leben mit unseren Mitmenschen. Die Fastenzeit kann der Anstoß von außen sein, den wir oft brauchen, um uns mit unangenehmen Themen zu beschäftigen. Stellen wir fest, dass wir uns voneinander, von ihm entfernt haben, können wir umkehren, uns, ihn wiederfinden und uns versöhnen – und uns gemeinsam auf Ostern freuen.

Dieses Gleichnis steht in der Fastenzeit in der der Leseordnung. Die Fastenzeit ist eine Zeit der Umkehr, von Reue und Buße und eine Zeit, sich wieder mit Gott zu versöhnen, uns wieder mit Freude an IHN zu binden, wenn wir uns entfernt haben.

Und genau darauf zielt dieses Gleichnis hin – Umkehr und Versöhnung nach der Entfernung, Verlieren – Wiederfinden – Freude.